

Hasselhorn, Marcus

Frühe Bildung hat Potenzial

formally and content revised edition of the original source in:

Leibniz (2015) 1, S. 14-15



Bitte verwenden Sie beim Zitieren folgende URN /

Please use the following URN for citation:

urn:nbn:de:0111-pedocs-151719

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-151719>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Frühe Bildung hat Potenzial – das es auch zu nutzen gilt

Bildung ist die wichtigste Ressource unserer Gesellschaft: Sie erweitert die Gestaltungsmöglichkeiten jedes Einzelnen und bildet die Basis für wirtschaftliche Entwicklung, kulturellen Reichtum und sozialen Zusammenhalt. Wenn Bildung gelingen soll, müssen wir früh damit anfangen. Wissenschaftliche Forschung zeigt wie.

Im Bereich der Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern unter sechs Jahren ist in den vergangenen Jahren viel in Bewegung geraten. Die erhöhte Aufmerksamkeit für die frühe Bildung eröffnet Chancen, die es klug zu nutzen gilt. Zugleich sind mit den neuen Ansätzen neue Herausforderungen verbunden – und damit auch Sorgen. Noch sehr präsent sind die Diskussionen um die gesetzliche Verankerung des Anspruchs auf Kindertagesbetreuung der Ein- und Zweijährigen. Sie initiierte zwar den bundesweiten Ausbau der Kitas, der wurde allerdings recht spät in Angriff genommen. Kritikerinnen und Kritiker fürchteten deshalb, dass nicht rechtzeitig ausreichend Plätze zur Verfügung stehen würden und eine Klagewelle zwangsläufig folgen werde. Sie ist bislang jedoch ausgeblieben und der nationale Bildungsbericht 2014 zieht ein vergleichsweise positives Zwischenfazit des Ausbaus.

Doch mit ausreichend vorhandenen Plätzen allein ist es nicht getan. Es genügt nicht, Kinder einfach irgendwo unterzubringen, wie nun auch viele Eltern merken. Ihre Erwartungen an die Qualität der Kindertageseinrichtungen steigen merklich und sind immens. Die Kitas sollen einen zentralen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten, alle Kinder optimal fördern und sie auf ihre Schulkarriere vorbereiten. Zugleich sollen die Angebote mögliche individuelle Entwicklungsverzögerungen oder andere Defizite der Kinder – etwa aufgrund von Behinderungen oder sozialen Nachteilen – kompensieren. Mit anderen Worten: Nun rücken Fragen der Professionalität und der Qualität früher Bildung in den Mittelpunkt.

Die Forschung lässt die Verantwortlichen mit diesen Fragen nicht allein. Auch wenn sie dabei keine Wunderdinge leisten kann, wurden doch bereits viele kleine "Wissens-Bausteine" erarbeitet, die in die Praxis der frühen Bildung Eingang gefunden haben oder zumindest Handlungsbedarf aufzeigen. Zwei Beispiele verdeutlichen dies.

Zurückstellung bei fehlender Schulbereitschaft

Ein zentrales Problem früher Bildung in Deutschland ist, dass viele Kinder, beim Schuleintritt erhebliche Rückstände im Bereich der für die Grundschule notwendigen Fertigkeiten aufweisen – zum Beispiel beim Verständnis für Zahlen oder der für den Schriftspracherwerb so wichtigen sprachklanglichen Bewusstheit. Ein in Baden-Württemberg entwickeltes Konzept sieht deshalb vor, die Einschulungsuntersuchung auf das vorletzte Kindergartenjahr vorzulegen. So können schulrelevante

Auffälligkeiten frühzeitig festgestellt und für die betroffenen Kinder entsprechende Fördermaßnahmen rechtzeitig eingeleitet werden. Zeigen sich bei einem Kind Auffälligkeiten, wird am Ende des vorletzten Kindergartenjahres ein "Runder Tisch" abgehalten. Dabei beraten die Fachkräfte von Kindergarten und Schule gemeinsam mit den Eltern über eine individuelle Förderung und stimmen diese ab.

Dieser Ansatz wurde in den vergangenen Jahren an über 200 Standorten umgesetzt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler begleiteten ihn und untersuchten an etwa 1.000 Kindern die kurz- und mittelfristigen Auswirkungen. Dabei zeigte sich, dass viele Kinder, die mit empirisch bewährten Maßnahmen gefördert wurden, ihre Entwicklungsrückstände bis zum Ende der Kindergartenzeit erfolgreich abgebaut haben. Als Folge wurden deutlich weniger Kinder aufgrund fehlender Schulbereitschaft zurückgestellt. Und nicht nur das: Die meisten geförderten Kinder durchliefen anschließend mit Erfolg und in der vorgesehenen Zeit die Grundschule.

Doch was, wenn solche Angebote die Kinder gar nicht erreichen? Auf diese Problematik weisen andere wissenschaftliche Arbeiten hin. Schon länger ist bekannt, dass eher Eltern mit einem höheren Bildungsabschluss frühe Bildungs- und Betreuungsangebote für ihre Kinder in Anspruch nehmen. Forscherinnen und Forscher konnten nun in aktuellen Analysen auf Basis längerer Zeitreihen zeigen, dass diese selektive Nutzung über die Jahre sogar zugenommen hat. Folglich haben Familien mit einem besseren sozioökonomischen Hintergrund auch überproportional stark vom Kita-ausbau profitiert. Es wäre wichtig, mehr Eltern aus eher bildungsfernen Milieus vom Nutzen qualitativ hochwertiger früher Angebote zu überzeugen. So könnten auch ihre Kinder angemessen gefördert werden.

An Bildungsfragen entscheidet sich unsere Zukunft

Solche Erkenntnisse zeigen Wege auf, um die Potenziale früher Bildung besser nutzen zu können. Sie tragen dazu bei, dass immer mehr Kinder erfolgreich in ihre Bildungslaufbahn starten. Schon anhand dieser einzelnen Maßnahmen und Analysen wird deutlich, welche Bedeutung die zukünftige Ausgestaltung und Leistungsfähigkeit des Bildungssystems samt seiner Institutionen insgesamt hat. Gute Bildung ist nicht nur entscheidend für die individuelle gesellschaftliche Teilhabe unserer Kinder und ihre Lebenszufriedenheit; sie ist auch zentrale Ressource für wirtschaftliche Entwicklung, kulturellen Reichtum und sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft von morgen.

Wissenschaft kann diesen Prozess besonders nachhaltig unterstützen, wenn sie das Fachwissen der unterschiedlichen Disziplinen der Bildungsforschung systematisch zusammenführt. Genau das leistet der Leibniz-Forschungsverbund "Bildungspotenziale". Er identifiziert Möglichkeiten zur Verbesserung der Bildungsrealität und gibt die Erkenntnisse an Politik und Administration weiter. Daran arbeiten zahlreiche Expertinnen und Experten aus Erziehungswissenschaft, Ethnologie, Neurowissenschaft, Ökonomie, Politikwissenschaft, Psychologie, Soziologie und den Fachdidaktiken von insgesamt 15 Mitgliedsinstitutionen. Diese Breite und Tiefe

wissenschaftlicher Expertise des Verbunds zu Fragen der Bildung ist im deutschsprachigen Raum einmalig.

Nicht immer zeigen sich die Früchte solcher wissenschaftlicher Arbeit im Bildungsalltag unmittelbar. Forschungsergebnisse werden – auch in der frühen Bildung – aber immer mehr zu einer kontinuierlichen Qualitätsentwicklung beitragen, je deutlicher sie von konsistenten politischen Entscheidungen begleitet und in der Bildungsrealität auch berücksichtigt werden.

Viele Barrieren müssen überwunden werden

Doch das ist noch ein langer Weg und es ist viel Überzeugungsarbeit vonnöten. Denn neue Befunde setzen sich nicht zwangsläufig durch – auch wenn sie wissenschaftlich belegt sind. Als ein besonders großes Hindernis erweisen sich die oftmals zu unbeweglichen Wertesysteme und Einstellungen derjenigen, die direkt für die Gestaltung früher Bildung und Förderung und damit die Nutzung der genannten Potenziale verantwortlich sind.

So ist derzeit ein regelrechter "Glaubenskrieg" zu beobachten, wenn es um die Frage nach der "richtigen" oder zumindest "angemessenen" Konzeption geht, mit der man bildungsrelevante Kompetenzen flächendeckend und in ausreichendem Maße vermitteln kann. Da sind auf der einen Seite die Verfechterinnen und Verfechter der *alltagsintegrierten Bildung*. Sie sind vorrangig in der Elementarpädagogik, der Sozialpädagogik, in der Sozialpolitik sowie in weiten Teilen der Trägerverbände von Kindertagesstätten anzutreffen. Ihr Credo lässt sich gut am stark diskutierten Bereich der frühen sprachlichen Bildung verdeutlichen: Es komme darauf an, so der Ansatz, dass pädagogische Fachkräfte geeignete sprachliche Anregungen in allen Alltagssituationen geben. Auf diese Weise entstehe eine sprachförderliche Umgebung, in der Kinder beiläufig und quasi spielerisch die erforderlichen Kompetenzen erwerben.

Demgegenüber finden sich bevorzugt in der Schulpädagogik, der Sonderbeziehungsweise Sprachheilpädagogik und unter den schulpolitisch Verantwortlichen zahlreiche Befürworterinnen und Befürworter einer gezielten *kompensatorischen Zusatzförderung* für Kinder mit sprachlichen Auffälligkeiten. Sie verweisen darauf, dass selbst bei gut aufgestellten sprachlichen Anregungen in Kindertagesstätten ein Teil eines jeden Jahrgangs nicht genügend Sprachkompetenzen erwirbt. Sie warnen davor, dass viele dieser Kinder ohne gezielte Zusatzförderung bereits in den ersten Schuljahren ins Hintertreffen geraten.

Beide Gruppen stehen sich relativ unversöhnlich gegenüber. Das erscheint wenig zielführend, denn aus wissenschaftlicher Sicht ist die Sachlage eindeutig: Es bedarf einer Doppelstrategie, damit möglichst alle Kinder beim Schuleintritt die notwendigen Fertigkeiten erworben haben, um die schulischen Anforderungen erfolgreich bewältigen zu können. Auf der einen Seite sollten die alltagsintegrierten Bildungsanregungen konsequent umgesetzt werden. Dafür ist es wichtig, die Fachkräfte in den

Kindertagesstätten professionell und systematisch zu schulen. Dies würde dazu führen, dass sich die Anzahl der Kinder, die bis zum Erreichen der gesetzlichen Schulpflicht noch keine ausreichende Schulbereitschaft ausgebildet haben, reduziert. Auf der anderen Seite sollten für die Kinder, bei denen dennoch bildungsrelevante Entwicklungsauffälligkeiten im fünften Lebensjahr beobachtbar sind, gezielte zusätzliche Förderangebote gemacht werden – wie etwa in dem in Baden-Württemberg erprobten Konzept.

Ein solches Verzahnen der verschiedenen Ansätze erfordert Flexibilität und Kooperationswillen. Der bereits vorgestellte "Runde Tisch" ist ein hervorragendes Beispiel, wie ein solches Miteinander der verschiedenen beteiligten Institutionen und Fachkräfte funktionieren kann. Bleibt zu hoffen, dass sich entsprechende Einsichten in den kommenden Jahren mehr und mehr bei den Verantwortlichen durchsetzen.

Marcus Hasselhorn ist Sprecher des Leibniz-Forschungsverbunds "Bildungspotenziale" und Geschäftsführender Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF). Zudem ist er Professor für Psychologie mit dem Schwerpunkt Bildung und Entwicklung an der Goethe-Universität Frankfurt und wissenschaftlicher Leiter des am DIPF koordinierten Frankfurter Forschungszentrums IDeA, das individuelle Entwicklungsprozesse von Kindern in den ersten zwölf Lebensjahren und Ansätze zur individuellen Lernförderung in den Blick nimmt.